

Alle Vögel sind noch da

Der Dünnschnabelbrachvogel gilt neuerdings als ausgestorben. Schweizer Tierschützer schlagen Alarm. Zu Unrecht.

Marcel Züger

Der Dünnschnabelbrachvogel ist ein typischer Watvogel: lange Beine, langer Hals, langer Schnabel. Damit ist er bestens gerüstet, um im Wasser watend seine Nahrung aus dem weichen Boden zu klauben. Oder besser gesagt: war. Der staksige Vogel gilt seit letztem Jahr offiziell als ausgestorben. Damit ist er die dritte Vogelart, die dieses Schicksal in der Neuzeit in der Westpaläarktis ereilt, wie unsere Weltgegend in der zoogeografischen Sprache heisst.

Zu schwer zum Fliegen

Die erste Art, die dahingerafft wurde, war der Riesenalk. Dieser pinguinartige, bis fünf Kilogramm schwere Vogel brütete in Kolonien von bis zu 100 000 Individuen im Nordatlantik von

Auf Festlandeuropa ist in den vergangenen 500 Jahren keine einzige Vogelart ausgestorben.

Island bis Neufundland. Bekannt waren gerade mal acht besetzte Inseln. Der Riesenalk war zu schwer zum Fliegen, hatte keine Scheu und fetthaltiges Fleisch. Damit war er eine beliebte Beute für Seefahrer und wurde massenhaft gejagt. Überliefert ist eine Expedition im Jahr 1545, bei der innert einer halben Stunde über tausend dieser Vögel getötet wurden. Die letzte gutbesiedelte Brutinsel fiel einem Vulkanausbruch zum Opfer. Letztmals sicher beobachtet wurde der Riesenalk im Jahr 1852.

Die zweite Art ist der Kanaren-Austernfischer. Er war ausschliesslich auf den Kanarischen Inseln beheimatet. Schon im 19. Jahrhundert galt er als selten. Das nachweislich letzte bekannte Exemplar wurde 1913 von einem britischen Ornithologen erlegt.

Der Dünnschnabelbrachvogel brütete in den Mooren Sibiriens und überwinterte in den Feuchtgebieten Nordafrikas. Die letzte Brut wurde

1924 dokumentiert. Bis 1995 konnten noch überwinternde Vögel beobachtet werden, ihre Herkunft war unbekannt. Die Brutplätze lagen zwar ausserhalb der Westpaläarktis, die Überwinterungsplätze am Mittelmeer waren jedoch überlebenswichtig.

Das Aussterben des Brachvogels wurde von Umweltorganisationen flugs genutzt, um auf das angeblich rasende Massenaussterben hinzuweisen. Die Westpaläarktis, also Europa, Nordafrika und Westasien, zählt 1064 Brutvogelarten. Obige drei Arten machten 0,28 Prozent der Vogelfauna aus. Allesamt hatten nur kleine, sehr lokal vorkommende Bestände, und die empfindlichen Bestandsrückgänge erfolgten im 19. Jahrhundert oder früher. Massenaussterben sieht anders aus.

Zwei Arten lebten im Atlantik, eine in Sibirien und Nordafrika. Das heisst, auf Festlandeuropa ist in den letzten 500 Jahren keine einzige Art ausgestorben. Das passt so gar nicht zum Narrativ von Europa als ultimative «Umweltsau».

In der Schweiz stehe es um die heimische Vogelwelt besonders schlecht, vermeldet die Vogelschutzorganisation Birdlife Schweiz Mal um Mal. 40 Prozent der hier heimischen Arten seien vom Aussterben bedroht. Hier liegt ein grundsätzliches Missverständnis vor.



Brutplätze ausserhalb der Westpaläarktis: Dünnschnabelbrachvogel.

Die internationale Rote Liste weist Arten aus, die weltweit zu verschwinden drohen. Das bedeutet ein endgültiges Aussterben, komplett und unwiederbringlich. Vögel, die in der Schweiz als «gefährdet» gelten, drohen aus der Schweiz zu verschwinden; in den umliegenden Ländern gibt es sie noch. Das ist ein fundamentaler Unterschied.

Auf Madagaskar sähe die Sache anders aus. 90 Prozent der Arten sind endemisch. Das heisst, sie kommen weltweit nur dort vor. Wenn sie lokal verschwunden sind, sind sie gleichzeitig weltweit ausgestorben. In der Schweiz ist keine einzige Vogelart im biologischen Sinn ausgestorben.

Mehr noch, dem Verschwinden innerhalb der helvetischen Grenzen kann ein Einwandern gegenübergestellt werden. Seit dem Jahr 1900 sind neun Vogelarten aus der Schweiz verschwunden, 35 sind neu aufgetreten. Es handelt sich um Arten, die ihr Brutgebiet erweitern konnten und nun regelmässig in der Schweiz brüten; nicht dazu zählen eingeschleppte Arten, sogenannte Neozoen.

Tafelente verlängert Rote Liste

Um die globale Verantwortung der Schweiz zu bewerten, hilft ein Blick auf die Rote Liste der International Union for Conservation of Nature (IUCN). Gerade mal zwei Arten der helvetischen Vogelfauna gelten weltweit – und nicht nur in der Schweiz – als gefährdet. Die Bestände der Turteltaube nehmen ab, vor allem infolge Lebensraumverlusts und starken Drucks durch Beutegreifer. Es besteht echter Handlungsbedarf. Die Tafelente brütet erst seit den 1950er Jahren in der Schweiz. Der Einwanderer hat also gar die Rote Liste verlängert.

So bedauerlich das Verschwinden des Dünnschnabelbrachvogels ist, als Schweizer können wir getrost sagen: Kein Problem unserer Stufe.

Marcel Züger ist Biologe ETH, Inhaber des Beratungsbüros Pro Valladas und ehemaliger Grossrat des Kantons Graubünden (SP).